

Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode



von Wisconsin u. anderen Staaten.

Wisconsin Lutheran Seminary Library
11831 N. Seminary Drive. 65W
Mequon, Wisconsin

Redigirt von der theol. Fakultät.

27. Jahrg. No. 1.

Milwaukee, Wis., den 1. September 1891.

Lauf. No. 657.

Inhalt. — Dreizehnter Sonntag nach Trinitatis. — Der Pfarrer Plebanus von Miehlen. — Unsere neue Druckerei. — Das Blut Christi, des Sohnes Gottes macht uns rein von aller Sünde. — Ein bittender Abraham auf der Alb. — Gramhaftige Leute. — Kürzere Nachrichten. — Missionsfeste. — Kirchweife. — Quittungen. — Veränderte Adresse. —

Vierzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Epistel: Gal. 5, 16—24.

Eine Reihe der der gegenwärtigen vorangehenden Sonntagsepisteln geben uns Unterricht darüber, wie das Gesetz und das Evangelium, diese beiden in der Schrift geoffenbarten Hauptlehren, sich zu einander verhalten, welcher Unterschied zwischen ihnen ist, und wie sie wiederum in Verbindung mit einander stehen. Die letzte zeigt uns, wie das Gesetz dem Evangelium dienen muß. Nun ist die Frage, ob nicht auch das Evangelium wiederum dem Gesetz diene. Die Antwort lautet: Ja freilich. Denn der Apostel sagt Röm. 3, 31: Wie? Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben, d. h. durchs Evangelium? und antwortet alsbald darauf: „das sei ferne! Sondern wir richten das Gesetz auf“ nämlich durch den Glauben, und das Evangelium. Und das versteht der Apostel davon, daß das, was eigentlich das Gesetz doch will und fordert, nur durchs Evangelium möglich wird. Das ist auch wovon unsere vorliegende Epistel handelt:

Nur durch das Evangelium ist wahre Frömmigkeit möglich.

Sie zeigt:

1. Daß nur durchs Evangelium wahre Frömmigkeit zu Stande kommt.

Zwar nicht das Evangelium, sondern das Gesetz lehrt, was wahre Frömmigkeit sei. Das ist einmal und bleibt ja der große Unterschied zwischen Evangelium und Gesetz, daß das Evangelium lehrt, was Gott für uns gethan hat, das Gesetz aber lehrt, was wir Menschen thun sollen. Das Evangelium hat einmal die Art, daß es giebt und scheinert, nämlich Gnade in Christo; das Gesetz aber hat die Art, daß es fordert, nämlich ein frommes Leben.

Welches ist denn nun das fromme Leben, welches das Gesetz fordert? Erstlich Alles das lassen, was das Gesetz verdammt, es für verdammt ansehen, daß es schlechterdings nicht sein soll. Was das sei, sagt der

Apostel in unserer Epistel: „Ich sage aber, wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüfte des Fleisches nicht vollbringen.“ Die Lüfte des Fleisches sind es, die wir nicht vollbringen sollen. Diese Lüfte des Fleisches, d. h. die in unserem Herzen steckende Erbünde, sind verdamulich. Eben das Gesetz verdammt sie, nämlich im 9. und 10. Gebot, wo es heißt: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, Weib, Knecht, u. s. w. Solch Begehren und sich gelüsten lassen, das ist Sünde. Kein sündlich Gelüsten ist erlaubt, auch nicht das geheimste und geringste. Das ist nun ein Stück der Frömmigkeit, daß man kein solch böses, vom Gesetz verdamntes, Gelüsten habe.

In unserer Epistel hören wir aber, was das Gesetz weiter verdammt, nämlich die Werke des Fleisches, als da sind, Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen, und dergleichen.“ Nun, Hurerei und alle Unzucht sind durch das sechste Gebot verdammt, Abgötterei durch das erste, Zauberei durch das zweite. Abgötterei treiben auch alle Geizigen, denn sie sind, wie die Schrift erklärt, Mammonsdiener. Zu der durch das zweite Gebot verdamnten Zauberei gehört auch das Besprechen von Krankheiten, ein schändlicher Mißbrauch des göttlichen Namens, der, — es ist schrecklich zu sagen — noch immer sich auch unter Christen findet. Zwietracht, — gleichviel ob in der Familie, oder in der Gemeinde, oder in der Bürgerschaft — wird verdammt durch das vierte Gebot. Gott will Gehorsam gegen die Eltern, gegen die Obrigkeit und das Predigtamt, diese drei Regierämter, dadurch die Menschen in Frieden regiert werden sollen. Wer sich dagegen auflehnt, der ist nicht fromm, sondern thut, was Gott verdammt. Feindschaft, Hader, u. s. w. verdammt Gott durch das fünfte Gebot: „Du sollst nicht tödten.“ Wer hasset, der ist nicht fromm, der thut, was Gott verdammt, denn er ist ein Todtschläger. Wer säuft und frist, verdirbt seinen eigenen Leib, wie man an vielen Schlemmern und Säusern sehen kann; sie mordeu sich selbst und thun, was Gott verdammt. Neid ist ein Werk, daß Gott durchs siebente Gebot verbietet, denn den Nächsten um das Seine beneiden und es ihm nicht gönnen, das heißt mit dem Herzen und mit den Augen stehlen. Wer das thut, ist nicht fromm; er thut was Gott verdammt. Das ist Frömmigkeit: nicht thun alles, was Gott durch sein Gebot verdammt, wobei der Apostel

hier ja bei weitem nicht alles aufzählt, sondern nur die größten durch Gottes Gebot verdamnten Werke des Fleisches. Aber nicht nur die Lüfte und die Werke des Fleisches verdammt das Gesetz Gottes, sondern das Fleisch, die sündliche Natur selbst; denn welche Christo angehören, heißt es in der Epistel, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüften und Begierden, und schon im alten Testament sagt Gott: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig. Dies Alles verdammt das Gesetz, daß es schlechterdings nicht sein soll; und das Alles lassen, die Lüfte und die Werke des Fleisches und das Fleisch selbst gänzlich unterdrücken, das ist Frömmigkeit.

Aber es ist das doch nur erst die Hälfte der Frömmigkeit, und muß die andere Hälfte auch dabei sein, denn sonst ist keine Frömmigkeit da. Was ist denn die andere Hälfte? Alles das Gute thun, was das Gesetz lobt und befiehlt. Der Apostel führt mancherlei Gutes auf mit den Worten: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit.“ Wider diese, fügt er hinzu, ist das Gesetz nicht, und will damit sagen, das Gesetz gebietet und befiehlt sie. Ja so ist es: Liebe gegen Gott und Menschen befiehlt das Gesetz, denn das ist die Summa des ganzen Gesetzes: Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth, und sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Freude gebietet und lobt es, nämlich Freude an Gottes Namen und Wort, wie das zweite Gebot ja befiehlt, daß man gern im Namen Gottes beten, loben und danken soll; und das dritte Gebot, daß man soll Lust haben zum Worte Gottes, gern hören und lernen, Lust haben zu Gottes Zeugnissen und lieb haben die Stätte seines Hauses. Friede, den befiehlt Gott sonderlich im achten Gebot, daß man soll alles zum Besten kehren, daß man selbst versöhnlich sein und Andere zur Versöhnlichkeit bewegen soll. Geduld befiehlt auch das achte Gebot, daß man den Nächsten soll entschuldigen, wo er strauchelt und fehlt, und also seine Gebrechlichkeiten tragen. Freundlichkeit und Güte befiehlt sonderlich das fünfte und das siebente Gebot, daß man dem Nächsten helfe und fördere in allen Lebensnöthen und auch sein Gut und Nahrung helfe bessern und behüten. Glaube, d. h. Zutrauen zum Nächsten und Sanftmuth sind auch sonderlich im achten Gebot befohlen, daß man soll Gutes vom Nächsten reden,

weil man ihm zutraut und als sanftmüthiger Mensch, durch etliches Böse an demselben sich nicht erbittern läßt. *Reuchheit* befiehlt das sechste Gebot, daß wir keusch und züchtig leben sollen in Gedanken Worten und Werken. All dies Gute, was der Apostel hier aufzählt, soll man thun, und dazu alles andere gute Werk, das er hier nicht nennt und doch die zehn Gebote noch in Fülle und Fülle lehren und befehlen.

Das ist nun ein kurzer Vorhalt durch das Gesetz der heiligen zehn Gebote von dem, was wahre Frömmigkeit ist. Und solches ist gewißlich in unseren Zeiten recht oft nötig. Denn selbst was Christen sich als Frömmigkeit vorstellen, ist allermeist ein armselig-kümmerliches Ding und beschränkt sich darauf, daß man aus den vom Apostel hier aufgezählten argen Werken, etwa Ehebruch und Mord als verdammt gelten lassen und davor sich enthalten will, aber selbst Fressen und Saufen, Uebermaß im Trinken soll frei ausgehen und entschuldigt sein; desgleichen Feindschaft und Zank u. dgl. und erst recht die bösen Lüfte und Gedanken, die sollen alle zollfrei sein, und ob man das Gute thun wolle, das soll auch frei gestellt sein, daß es nicht Sünde wäre, so man läßt, sondern wäre ein Mensch doch schon fromm, ob er nichts davon ausgerichtet. Ja, es ist leider gewiß, daß noch recht viele nicht die rechte Frömmigkeit verstehen und sollten fleißig sich unterrichten lassen durchs Gesetz, was für Frömmigkeit Gott will, nämlich, daß man nicht nur alle bösen Werke lasse, sondern auch alle sündlichen, selbst die geheimsten und leisesten sündlichen Regungen unterdrücke, ja auch das Fleisch, den alten Adam selbst tödte und dann alle die guten Werke thue, die Gott im Gesetz der heiligen zehn Gebote befiehlt. Je mehr wir das durchs Gesetz *lernen*, was wahre Frömmigkeit ist, desto mehr Nutzen haben wir vom Gesetz. Aber mehr können wir für die wahre Frömmigkeit aus dem Gesetz auch nicht gewinnen; denn nur das Evangelium und nicht das Gesetz *gibt*, was nun zur Ausrichtung wahrer Frömmigkeit, die das Gesetz lehrt, hilft.

Hiermit soll gesagt sein, daß alle Menschen, die nicht wahrhaft im Glauben das Evangelium angenommen haben, auch nichts von der Frömmigkeit leisten, die das Gesetz lehrt und fordert. Selbst angenommen — was indeß nicht der Fall ist — sie verständen das Gesetz, so können sie es nicht thun. Sie sind ja ohne das Evangelium fleischlich, das Gesetz aber ist geistlich. Man wird uns hier zwar sagen: O, ungläubige Leute lassen doch auch Böses und thun auch Gutes und es ist nicht wahr, daß die Ungläubigen gar nicht sollten fromm leben können. Wir erwidern: Es ist allerdings wahr. Sie sind böse Bäume und können nicht gute Frucht bringen. Was sie zu Stande bringen, mag Frömmigkeit zu sein *scheinen*, ist aber keine. So mancher verdammt den Geiz; aber nicht um Gottes willen, sondern weil er ein Weltmensch ist, der gern das Leben genießt und sein Gut mit Schwelgen vergeudet, oder wenigstens sagt: Ei, man muß sich auch etwas gönnen. Ein anderer verdammt die Verschwendung; aber nicht um Gottes willen, sondern weil er habfüchtig ist und geizig, und nur zusammenraffen will. Viele freilich lassen sonst Böses aller Art, aber nur äußerlich und auch das nicht um Gottes willen, sondern um ihret willen, weil sie, wie sie sagen, etwas auf sich halten und nicht einen schlechten Namen haben wollen. Andere lassen Böses, aber wiederum nicht um Gottes willen, sondern um ihret willen, weil sie die üblen Folgen, die Unruhe im Gewissen und die Mangel nicht wieder erleben wollen, die ihnen aus dem Thun des Bösen bereits hervorgegangen waren. Und wo Gutes gethan wird von einem Weltmenschen, da thut ers um des Ruhmes oder wenn es hoch kommt, um des guten Zweckes willen, aber nicht aus Liebe zu Gott. Kurz, es ist keine Frömmigkeit und kann keine sein.

Wer die Lüfte des Fleisches nicht will vollbringen, die das Gesetz verdammt, der muß, wie wir in unserer Epistel hören, im Geist wandeln, der muß den *heiligen Geist* haben, daß der ihn regiere. Wer die Frucht der guten Werke bringen will, die das Gesetz fordert, der muß den heiligen Geist haben; denn die guten Werke werden wohl im Gesetz beschrieben und gefordert, aber sie wachsen nicht an dem alten Menschen, der nur durchs Gesetz regiert wird; sie sind Früchte des Geistes und wachsen nur an dem neuen Menschen, d. i. der in Christo ist oder Christo angehört. Man muß erst ein neuer Mensch sein, ehe man Böses lassen und Gutes thun kann. Nur ein solcher, der in Christo ist, kann das Fleisch und des Fleisches Lüfte kreuzigen und Gotte leben, als ein neuer Mensch. Ohne mich, sagt der Herr Jesus, könnt ihr *nichts* thun, wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringt viele Frucht. Das sind also die unbedingt notwendigen Erfordernisse, um fromm zu leben: man muß den heiligen Geist haben, man muß Christo angehören. Das Gesetz mag uns, wie es soll, aufs Beste die Frömmigkeit vorstellen, und wir mögen es wohl lernen, wie wirs auch sollen, auch hören, wie das Gesetz droht und verdammt, wenn wir nicht die Gottlosigkeit lassen und fromm leben, — es wird doch nicht eher etwas mit der Frömmigkeit, als bis wir den heiligen Geist haben und Christo angehören. Nun, woher bekommt einer den heiligen Geist? Durch des Gesetzes Werk und Predigt oder durch die Predigt vom Glauben? Nur durch die Predigt vom Glauben, durch das Evangelium. Wodurch gehört ein Mensch Christo an? Durch das Gesetz oder durch das Evangelium und den Glauben? Allein durch das Evangelium und den Glauben. Nun, so ist's gewiß, was wir sagten, daß nur durch das Evangelium die wahre Frömmigkeit zu Stande kommt. Wo es daher an der wahren Frömmigkeit fehlt, da fehlt es eben am Glauben an das Evangelium.

Lernen wir nun auch weiter aus unserer Epistel,

2. Wie durchs Evangelium die wahre Frömmigkeit zu Stande kommt.

Die Art und Weise ist die, daß durchs Evangelium allein wir Leute werden, die einen wahrhaftigen Abscheu haben vor Allem, was das Gesetz verdammt und eine aufrichtige Lust zu allem was das Gesetz lobt. Gewiß wird man durchs Evangelium ein Mensch, der einen wirklichen Abscheu hat vor Allem, was das heilige Gesetz Gottes verwirft und verdammt. Sobald nur ein Mensch durch den Glauben wirklich das Evangelium im Herzen hat, so hat er auch den heiligen Geist. Zwar ist das Fleisch, das mit seinen Lüften ihn anführt und zu Werken des Fleisches treiben will, noch in ihm und an ihm, aber es ist nun auch eine neue Macht gegen das Fleisch, ein neuer Mensch mit neuem Sinn, neuem Willen, neuer Kraft. Und jetzt wird es wahr: das Fleisch gelüstet wider den Geist, aber den Geist gelüstet wider das Fleisch. Ja, der neue Mensch im heiligen Geist hat einen tiefen, kräftigen Abscheu, Haß und Widerwillen gegen die Lüfte des Fleisches. Wie ein sauberer, reinlicher Mensch einen Abscheu hat gegen ein unreines Haus, gegen allen Schmutz, Unflath und Stank, so hat ein Mensch, der im Geist wandelt, einen Ekel vor allem Schmutz und Unflath der Fleischeslüfte, der Unzucht, des Geizes, des Saufens, Mordens, des Hasses u. s. w. Hebt die abscheuliche Fleischeslust irgend welcher Art den Kopf, so erhebt sich dagegen der neue geistliche Mensch mit dem Abscheu des Geistes gegen die Lüfte des Fleisches. Und das ist ein tiefer ehrlicher Abscheu, der sich richtet gegen alle Lüfte. Wenn wirklich irgend eine solche Lust im Herzen aufgekommen ist, so hat er Betrübnis und Grauen darüber. Da ist nicht die Rede davon, irgend ein sündlich Gelüste zu hegen und das Herz daran zu weiden, vielleicht wenigstens

an einer Lieblich- oder Schößsünde des Herzens, etwa Unzuchtluft oder Mammonslust, — sondern es ist da vielmehr ein Haß gegen alles Gelüste, ein ehrlicher Haß. Da wird die Lust nicht gehegt und gepflegt, da wird sie nicht ausgekostet und mit Sündenfreude genossen und so vollbracht, — sondern sie wird unterdrückt, ausgerottet. So kommt die rechte Frömmigkeit zu Stande, die ja eben darin steht, daß man die Lüfte des Fleisches nicht vollbringt, weil durch den Geist in dem Menschen Abscheu, Haß, Wille und Kraft ist gegen die Lüfte des Fleisches, daß sie nicht dürfen bleiben und ihren Lauf haben.

Sobald ein Mensch durch den Glauben das Evangelium in seinem Herzen hat, ist er im Reiche Gottes, dem lieben seligen Gnadenreich. Nun weiß er nicht nur vom Hörensagen von diesem Gnadenreich, sondern er schmeckt des himmlischen Vaters Gnade und Liebe als Kind und zugleich hat er in Hoffnung einen Vor schmack des Reiches der Herrlichkeit, in welches er nach dem guten Kampf im Gnadenreich einst eingehen soll. Und die lieben Leser wissen hoffentlich aus eigener Erfahrung, was das zur Folge hat: nämlich, daß ein solcher lieber Christ in kindlicher Gottesfurcht einen tiefen, redlichen Abscheu hat vor allen Werken des Fleisches, die das Gesetz verdammt. Nichts Schreckliches kann es ja für einen gläubigen Christen und liebes Kind Gottes geben, als daß Gottes des Vaters gnädiges Angesicht sich wieder sollte in ein zorniges verwandeln, wegen der Fleischeswerke, zu denen er sich wieder hat bringen lassen durch Fleisch, Teufel und Welt, nichts Schrecklicheres, als daß er wieder aufhören sollte, ein Bürger des Gnadenreiches zu sein, weil er dahin gekommen, wieder dem Teufel zu dienen in Unzucht, in Geiz, in Weltlust, Haß, Zauberei u. s. w., wie ein blinder Heide; nichts Schrecklicheres, als daß er aufhören sollte, ein Pilger zu sein zu dem ewigen Reich der Herrlichkeit als erkorener Erbe, vielmehr die Hölle als sein Theil haben, weil er die Werke des Fleisches thut, deren Lohn die Hölle ist. Darum hat er ein Grauen vor all diesen Werken der verdamnten Unzucht, dem verfluchten Geiz, dem teuflischen Haß und Zank, dem heidnischen Höllewerk der Zauberei. Und das ist so kräftig und mächtig, daß er diesen Werken fern bleibt, und sich nicht damit beflekt; kurz, so kommt es zu der rechten Frömmigkeit wiederum, daß er die Werke des Fleisches nicht vollbringt, weil er durchs Evangelium Gottes Kind ist und eine rechtschaffene kindliche Furcht vor Gott und ein heiliges Grauen vor dem Teufel und seiner Verdamnis hat nicht sowohl, weil da ewige Qual ist, sondern weil da ewige Verwerfung von dem Angesichte Gottes ist.

Sobald ein Mensch durch den Glauben das Evangelium im Herzen hat, gehört er Jesu Christo an, und jetzt hat er einen Abscheu gegen das ganze alte Wesen mit seinen bösen Lüften und bösen Werken, gegen das Fleisch, gegen den alten Menschen. Hat nicht, spricht er, um deswillen mein Herr Christus am Kreuze gehangen? Wohl, so soll mir mein alter Mensch ein verflucht, verdammt und verworfen Wesen sein. Nun will ich mich nicht mehr kennen nach dem Fleisch, nach meiner alten Art, nun will ich keine Nachsicht, keine Geduld, keine Freundschaft, kein Wohlmeinen haben mehr mit meinem alten Menschen, — der muß verderben, der soll nicht leben und gute Tage haben. — Sieh, so kommt es abermal durchs Evangelium dazu, daß wahre Frömmigkeit zu Stande kommt; nämlich, daß man als einer, der dem lieben Heiland angehört, nicht nur die Lüfte und Werke des Fleisches nicht thut, sondern das Fleisch selbst kreuzigt.

Aber wir wissen ja, wie die wahre Frömmigkeit nicht nur darin besteht, daß man das Böse läßt, das das Gesetz verdammt, sondern daß man das Gute thut, was das Gesetz lobt und fordert. Nun, so ist auch

gewiß, daß man ein solcher Mensch, der Lust hat zu allem Guten, was das Gesetz fordert, und es auch thut, allein wird durch das Evangelium. Denn wenn ein Mensch durch den Glauben wirklich das Evangelium in seinem Herzen hat, so wird nicht nur die Liebe Gottes zu ihm in sein Herzen ausgegossen, daß er sagen kann: Welch eine Liebe hat mir der Vater erzeugt, daß ich sein Kind bin! sondern jetzt wird auch die Liebe wiederum zu Gott erweckt, daß es heißt: laßt uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet. Und Liebe allein ist doch des Gesetzes Erfüllung. Nun die Liebe im Herzen ist, hat der Mensch Lust zu Gottes Gesetz, denn es ist ihm nun keine verdrießliche Lehre mehr, keine lästige, unbequeme Verordnung, davon er am liebsten gar nichts hörte, sondern der heilige wohlgefällige Wille Gottes, den er lieb hat, wie er Gott selbst lieb hat. Nun ist es ihm nicht eine Plage und Zwang, daß er sich soll nach Gottes Gesetz halten, sondern durch die Liebe, die in ihm ist, dient er Gott frei und hat er einen lebendigen Eifer, die guten Werke zu thun, die Gott durch sein Gesetz will und den Glauben durchs Gesetz lehrt. Ja, aus seiner Liebe kommt der Eifer, gute Werke zu thun und darin sein Licht als selig gemachtes Gotteskind leuchten zu lassen. Kämme der Eifer zu guten Werken aus dem Verlangen, sich selbst vor Menschen Ehre und für die Ewigkeit ein Verdienst zu erwerben, da wäre es kein gut Werk. Da thäte ja nicht die Liebe, sondern die Selbstsucht, die Gewinnsucht die Werke. Aber bei dem Glauben, der das Evangelium im Herzen hat, ist es die dankbare Liebe, die die guten Werke thut. Gern läßt er sein Licht leuchten vor den Menschen in guten Werken, aber was er sucht ist, daß die Menschen es sehen und den Vater im Himmel preisen sollen. Und wie ein solcher Mensch dem das seligmachende Evangelium durch den Glauben im Herzen lebt, den heiligen Geist hat, so versteht er ja nun erst recht das Gesetz, das geistlich ist und erkennt nun erst recht, was für treffliche Werke es lehrt. So ist es bei einem solchen Menschen nicht wie bei dem ehrbaren Weltmenschen oder bloßen ehrbaren Namenchristen, deren vermeintlich guten Werke ein werthloses Nachwerk des selbstgerechten und lohnsüchtigen Fleisches sind, sondern es sind Früchte, sämmtlich göttliche Früchte, Früchte des Geistes, Früchte, hervorgebracht aus der Kraft Christi, dem er angehört im Glauben und in dem er ist. So ist bei ihm durchs Evangelium die wahre Frömmigkeit: gern zu thun was das Gesetz an guten Werken will.

Machen wir nun, um nicht vergebliche Hörer zu sein, von dem Gehörten auch gleich noch in der Kürze zu unserem Nutzen Gebrauch, indem wir erstlich uns danach prüfen, wie es mit unserer Frömmigkeit steht. Ohne allen Zweifel nicht so, wie es sollte. Es ist zwar gewiß, daß wir eine vollkommene Frömmigkeit nie erreichen können in diesem Leben, um des elenden Fleisches willen, das uns anhängt. Dies aber hindert sogar, daß wir weitab nicht so viel erreichen, als wir wirklich könnten. Ach, was geschieht noch an Fleischeswerken, z. B. der Zänkerey, des Neides, der Zauberei u. s. w. Und wie fehlt's an der Liebe, an der Friedfertigkeit, an der Geduld u. s. w. Alle müssen wir mit Betrübniß sagen, daß der Fleischeswerke noch so viel ist bei uns, und der Früchte des Geistes noch so wenig. Wer ist denn, der sich rühmen kann? Höchstens einer, der dem Phariseer dort nachart und denkt Wunder, wie fromm er sei, weil er nicht ein offener Mörder und Räuber oder ein großer Ehebrecher ist. So laßt uns doch darüber Leid tragen und betrübten Herzens klagen: So schlecht danken wir dir, du Vater im Himmel. Das aber sei einem jeden gesagt: wenn er sich so nicht betrübt und vor Gott verklagt, so ist noch nicht die Spur von wahrer Frömmigkeit in ihm. Wer fromm ist, der fürchtet

Gott, der betrübt sich darum auch über seine Sünde. Wer aber über sein unfrohes Leben gleichgültig bleibt, ist ohne Gottesfurcht und ohne Frömmigkeit. Nicht wahr, wir wollen, daß es besser werde? Wohlan, so laßt uns das Gehörte auch brauchen zur Lehre. Laßt es uns doch merken, daß man nicht fromm sein kann ohne Evangelium und Glauben. Wie oft wird das gesagt, und wie wenig nützt es. Da plagt sich so mancher und bringt es nicht weiter, als zu einer mühseligen Werterei, zu einer armseligen, weltlichen Ehrbarkeit. Warum? Die Ursache liegt auf der Hand. Er schafft seine Frömmigkeit nicht durch das Evangelium. Er läßt sich nicht den Geist durchs Evangelium schenken, er läßt sich nicht täglich durchs Evangelium zu Christo bringen und im Glauben mit Christo verbinden und in Christum pflanzen. Wie kann es da anders sein, als daß er nichts Gutes zu thun vermag? Denn ohne Christum können wir nichts thun. Nur wenn wir in ihm sind durchs Evangelium, so bringen wir viele Frucht. Darum laßt uns ein Ende machen mit dem lahmen Werkwesen, damit es etwas Blühenderes und Reicherer werde mit unserer Frömmigkeit. Laßt uns thun was noth ist, nämlich täglich mit dem lieben Evangelio umgehen. Laßt uns lesen schöne, tröstliche Stücke von dem lieben Heiland; laßt uns darüber öfter nachdenken, so werden wir sehen wie Gott der werthe heilige Geist unsre kalten Herzen erwärmen, die Liebe zu dem Vater ausgießen, uns so fröhlich machen wird in dem Heiland und ein zu allem Guten lustiges Herz machen, das wir fragen: wie kann ich doch dem Herrn vergelten alle Wohlthat die er an mir thut? So werden wir zu den selig Gepriesenen gehören, von denen es heißt: sie sind wie ein Baum gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit und von dem für die Ewigkeit geschrieben steht: und seine Blätter verwelken nicht. Amen.

— Der —

Pfarrer Webanus von Niehlen.

Eine historische Erzählung aus der letzten Hälfte des dreißigjährigen Krieges.

von D. Sch.

(Fortsetzung.)

Der Rittmeister warf einen mitleidlosen Blick auf die beiden leblos daliegenden Frauenzimmer und über sie hinschreitend trat er in das offene Zimmer. Es war leer. Aber frische Spuren bewiesen, daß der Bewohner es noch nicht lange verlassen hatte.

Da kam wildes Leben in den Karpe. Seine sonst bleichen Wangen rötheten sich durch die Hoffnung auf Rache. Augenblicklich schickte er die Soldaten, die er bei sich hatte, zur Verfolgung ab. Er selbst aber, die Treppe hinunter nachstolpernd, warf sich auf sein vor Ungeduld scharrendes Roß, um im Dorfe noch etliche kärkerer Corps zu sammeln und dem Flüchtlinge nachzusenden.

Trotz seiner stürmischen Eile ließ dem Schurken seine Habsucht jedoch noch so viel Besonnenheit, daß er mit geflügelten Worten den noch übrigen Soldaten befahl, die Ackergäule des Pfarrers anzuspannen und Alles, was sie an Lebensmitteln und sonst Brauchbares im Pfarrhause fänden, aufzuladen, das Vieh zusammen zu koppeln und auf den Marktplatz des Fleckens zu bringen. Darauf stieß er seinem Pferde die Sporen in die Weichen, daß es laut wiehernd davonslog. Doch wir lassen ihn ziehen. Wir werden ihm wohl noch einmal begegnen. Für jetzt wollen wir uns nach dem jungen Naurath und seinen Thaten und Schicksalen umsehen.

Das furchtbare Geheul Davids, das bei den in der Kirche Versammelten einen solchen Schrecken verursacht hatte, hatte auch den Philipp Naurath geweckt. Hestig

erschrocken fuhr er aus dem Schlafe auf. In dem ersten Augenblick vermochte er sich auf Nichts zu besinnen. Erst allmählig tauchte ein Stück des Erlebten nach dem Andern aus seiner Erinnerung auf. Er wollte sich eben ärgern, daß er so lange geschlafen habe, da meinte er die Stimme seines Todfeindes zu vernehmen. Hastig lief er an das Fenster. Er vermochte von dort einen Theil des Kirchhofs zu übersehen. Da standen wahrhaftig kaiserliche Dragoner. Er stürzte zurück, um sich eiligst anzukleiden, während eine Menge unklarer Gedanken durch seinen Kopf stürmten. War der Karpe schon lange da? oder war er eben erst gekommen? Wußte er von ihm? Das konnte nicht sein, sonst hätte er ihn bereits aufgesucht. Aber bald mußte er es erfahren. Er konnte jeden Augenblick kommen. Wohin sollte er sich dann wenden? War der Weg noch offen? Wenn er nur hätte erfahren können, wie es mit der Pfarrfamilie stünde, ob sie gefangen saß, oder noch rechtzeitig geflüchtet war, aber er konnte über Nichts in's Klare kommen. Nur das stand ihm fest: „Jedenfalls wollte er sein Leben so theuer wie möglich verkaufen.“

Ueber diesem Entschlusse war er mit seinem Anzuge fertig geworden. Er suchte nach einer Waffe, und da er keine fand, riß er ein Bein aus einem Stuhle. Dann rief er seinem treuen Doggen. So das Stuhlbein in der Faust und den starken Hund zur Seite, wollte er sehen, ob er sich durchschlagen könne.

Aber es kam nicht dazu. Als er die Thürklinke in die Hand nahm, merkte er, daß die Thüre von Außen geschlossen war. „Was sollte das heißen?“ „Wer hatte das gethan?“ Er rüttelte an der Thüre, ob er vielleicht das Schloß sprengen könnte, aber es war vielleicht das beste aller Schlösser im Hause und widerstand seinen gewaltigsten Anstrengungen. Er trat wider die Thüre, um sie einzutreten. Aber das Eichenholz an derselben war noch stark und gut. Er lief an das Fenster, ob er da nicht hinauskönne. Aber einmal war es sehr hoch und dann waren Eisenstangen vor demselben angebracht, die er nicht herauszubrechen vermochte.

Es fing ihm an unheimlich zu werden. Was war nur geschehen? Hatte der Pfarrer ihn verrathen? Hatte man ihn bereits gefangen gesetzt?

Ein leiser, undeutlicher Verdacht gegen den Pfarrer flog in seiner Seele auf, der aber immer mehr an Gestalt gewann. „Warum hat er mich gestern Abend nicht fortgelassen?“ fragte er sich. „Sollte da schon eine geheime Absicht im Spiele gewesen sein? Warum hat er mich wenigstens heute Morgen nicht frühzeitig geweckt?“

Doch bei weiterer Ueberlegung überwog der gesunde Sinn des Jünglings. Er mußte sich sagen, daß dieser wahrhaft ehrwürdige und fromme Mann geradezu des ihm zugeordneten Verraths unfähig sei.

„Aber wie ist es denn zu erklären?“ sagte er ärgerlich mit dem Fuße aufstampfend. „Warum bin ich denn eingeschlossen? Warum hat mir kein Mensch von der Ankunft des Karpe gesagt?“

„Jedenfalls ist Verrath im Spiel!“ rief er laut.

Horch! da näherten sich Schritte über den langen Gang. Ein Schlüssel wurde in das Schloß seiner Thüre gesteckt. „Ha jetzt gilt es,“ murmelte Philipp, der nur noch an den Feind dachte. Er packte sein Stuhlbein fester und reizte seinen Hund, daß dieser wüthig die Zähne fletschte. Jetzt drehte sich der Schlüssel im Schlosse. Jetzt sprang die Thüre auf. Aber was war das? das war ja kein Feind. Das war ja des Pfarrers Töchterchen, das Katharinchen. Philipp ließ erstaunt seine geschwungene Waffe sinken. Aber der Hund hatte nicht so viel Ueberlegung. Er wußte ja nicht, gegen wen er gehezt war. Er riß das zarte Kind zu Boden und brachte ihm eine starke Witzwunde bei. Er hätte es zerrissen, wenn ihm nicht sein Herr einen

jurchtbaren Schlag auf den Kopf versetzt hätte, daß er zur Seite taumelte.

Katharinen war ohnmächtig geworden vor Schrecken und Blutverlust. Philipp aber hielt sie für todt. Wie schnell war das Luftgebäude, das er sich aus dem Verrath des Pfarrers aufgebaut hatte aus seinen Gedanken verschwunden. „Ach Gott was hab' ich gethan? Was ist aus mir geworden?“ rief er im tiefsten Seelenjoch. Das plötzliche, gewaltsame Hinsinken des lieblichen, lebenslustigen Kindes, die Trauer der alten Eltern um ihren Liebling, seine eigne Undankbarkeit, denn er mußte sich, seiner Heftigkeit und Unvorsichtigkeit alle Schuld beimessen, dieses Alles stürmte mit einem Schlage auf ihn ein.

Der sonst so starke, entschlossene, ja trohige, junge Mensch war völlig zerknirscht. Er nahm das Kind auf den Arm und küßte seine bleiche Stirne, während ein Strom der bittersten Thränen sein Gesicht benetzte. Er hatte seine Flucht vergessen. Er saß da neben der Leiche ganz in Gedanken versunken, bis auf einmal die gellende Stimme des Rittmeisters, die vom Hofe herauflang, ihn emporschreckte.

Der junge Naurath hätte gern etwas recht Schweres auf sich genommen, um diesen Mord gewissermaßen zu sühnen, aber in die Hände jenes Unmenschen mochte er doch nicht fallen. Nachdem er noch einen Blick voll tiefen Herzeleids auf das leblos daliegende Mädchen geworfen hatte, machte er den Versuch, ob er vielleicht ungesehen entfliehen könnte.

Es waren zwei Thüren am Pfarrhause. Eine führte auf den Hof, die andere direct auf die Landstraße. Beide Thüren standen offen. Als sich Philipp vergewissert hatte, daß die Landstraße frei sei, trieb es ihn, doch auch einmal in den Hof zu schauen, um zu erkunden, was dort vorginge. Es war gerade der Augenblick, als man die Pferde still stellte und den alten Plebanus losband.

Der junge Naurath überschaute rasch den ganzen Zusammenhang der Dinge und ward fast schwindelnd vor Wuth und Schmerz.

Er konnte sich denken, daß der alte Mann dort, der blutend und zerschmettert am Boden lag, unfähig, nur ein Glied zu rühren, Alles seinetwegen erduldet hatte. Er dachte aber auch, was demselben noch viel Schrecklicheres, Entsetzlicheres bevorstand, wenn man die Leiche seines Kindes fand.

Und dann dachte er wieder, wie an Allem, Allem allein schuldig wäre dieser Karpe, dieser Teufel in Menschengestalt. Es drängte ihn, hervorzustürzen und blutige Rache an demselben zu nehmen für Alles, Alles. Aber, was wollte er waffenlos dem wohlbewaffneten Haufen gegenüber. Er knirschte hörbar mit den Zähnen und seine Faust preßte das Stuhlbein mit solcher Gewalt, daß das Blut unter seinen Nägeln hervorfloß.

Allein man näherte sich jetzt dem Pfarrhause. Es ward Zeit für ihn, daß er sich davonmache. —

Die rüstige Pfarrersfrau war die erste, welche sich aus ihrer Ohnmacht erholte. Sie stürzte auf ihr blaßes Kind zu und nahm es in den Arm. Was aber der unerfahrene Jüngling nicht geahnt hatte, die Mutter merkte es sofort. Das Kind war nicht todt. Es war nur bewußtlos. Sie fühlte seinen Herzschlag an ihrer Brust.

Ein tiefer, tiefer Athemzug rang sich los von ihrem gepreßten Herzen und eine Thräne der Freude und des Dankes gegen Gott perlte in ihrem Auge.

Auf den Schwingen der Mutterliebe eilte sie mit ihm hinunter in die Küche. Dort hatte sie Essig, womit sie Schläfe und Pulse ihres Lieblinges einrieb und welchen sie öfters unter die Nase hielt. Auf einmal nieste das Kind und schlug verwundert die Augen auf, während ihre Mutter sie abwechselnd küßte und umarmte und bald lachte und bald weinte.

Die Bißwunde war in dem linken Arm. Das Blut hatte sich bereits von selbst gestillt. Nachdem dieselbe ausgewaschen war und ein kleiner Verband aufgelegt, fühlte sich das Kind schon wieder so weit wohl.

Der Schrecken war bei ihm das Aergste gewesen.

Aber jetzt erinnerte sich die Pfarrfrau ihres Mannes, den sie in der Haft der Mutterliebe ganz vergessen hatte. Sie ward bleich vor Schrecken und lief, was sie konnte, in den Hof.

Plebanus hatte während der Zeit sich aufgesetzt. Aber mehr vermochte er nicht. Er hatte zwar keine gefährlichen Verletzungen davongetragen. Gott hatte wunderbar sein Leben beschützt. Allein sein Körper war mit unzähligen Beulen, Rissen und Verwundungen bedeckt. — Die unglückliche Gattin rief die plündernden Soldaten an, sie sollten ihr doch helfen, ihren Mann in's Haus und in ein Bett schaffen. Sie flehte, sie bat fast händeringend, aber dieselben antworteten ihr nur mit einem rohen Gelächter.

Da war sie neben ihrem fast ohnmächtigen Gatten auf die Knie gesunken und schluchzte laut: „Du armer, lieber Mann, wie leidest du Pein auf dem kalten, harten Boden, ich fühle es, ich weiß es, wie bist du erschöpft. — Du sprächest sonst: Ach Gott, du stirbst vielleicht und ich kann dir nicht helfen.“

O ich möchte fluchen über diese Unmenschen. Die Bestien des Waldes haben mehr Gefühl in ihrer Brust. Es wäre kein gerechter Gott, wenn sie nicht ihren Lohn bekommen.“

Auf einmal erhob sie sich. „Schlinge deinen Arm um meinen Hals, Jacob,“ sagte sie, „und halte so fest, wie du kannst.“ Sie hatte sich vor ihn hingebogen. Als Plebanus mit unsäglicher Anstrengung ihren Worten nachgekommen war, nahm sie ihn, rüstigen und starken Leibes, wie sie war, auf ihren Rücken, um ihn so in das Haus zu tragen.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere neue Druckerei.

Mit der vorliegenden Nummer erscheint das Gemeindeblatt in einem neuen Kleide. Das geschieht nicht bloß, weil mit dieser Nummer ein neuer Jahrgang (27.) beginnt sondern hauptsächlich, weil das Blatt jetzt in unserer eignen, eben eingerichteten, Druckerei hergestellt wird.

Seit Jahren besitzt unsre Synode wohl eine Buchhandlung, aber eine eigne Druckerei war bisher ein unerfüllter Wunsch geblieben. Auf ihrer diesjährigen Versammlung in Milwaukee faßte die Synode nach reiflicher Erwägung den Beschluß, bald möglichst eine Druckerei einzurichten und dieselbe, wenn thunlich mit der Buchhandlung zu verbinden. Nach vieler Mühe ist es nun der damit beauftragten Buchhandlungskommission gelungen, den Beschluß der Synode ins Werk zu setzen. In der Person des Herrn Benson von hier hat die Kommission einen tüchtigen Geschäftsführer für Druckerei und Buchhandlung gewonnen. Ein passendes Lokal bot sich uns in dem Gebäude 310 Dritte Straße, zwischen State und Prairie Straße, und die nöthigen Einrichtungen wurden dann mit Herrn Bensons Hilfe vom Exekutivkomite beschafft. Unser Geschäft ist nun an dem neuen Plage etablirt, und beide, Buchhandlung und Druckerei, sind in vollem Gange. Die vorliegende Nummer des Gemeindeblattes ist das Erstlingswerk unsrer Druckerei, und wird hoffentlich den Beifall der Leser finden. Das Format des Blattes ist etwas vergrößert, das Papier ist gut und die typographische Ausstattung läßt kaum etwas zu wünschen übrig. Der Preis des Blattes wird trotzdem nicht erhöht.

Nachdem sich nun auch die Buchhandlungskommission an ihrem Theile bemüht hat, wenigstens die äußere Ausstattung des Gemeindeblattes zu heben,

möchten wir in die schon von der Redaktion ausgesprochene Bitte einstimmen, daß die Herrn Pastoren und Lehrer und sonstigen Agenten des Gemeindeblattes gerade jetzt zur Gewinnung von neuen Lesern besondere Anstrengungen machen möchten.

Noch ist zu bemerken, daß unsere Druckerei allerlei Druckarbeiten, als Bücher, Broschüren, Predigten, Pamphlete, Circulare, allerhand Karten, etc. etc. zu liefern im Stande ist. Die Buchhandlung hält nicht nur die gewöhnlichen Kirchen- und Schulbücher der Wisconsin- und Missourisynode auf Lager, sondern besorgt überhaupt alle im Markt befindlichen Bücher. Man mache daher alle seine Bestellungen von Büchern durch unsere Buchhandlung!

Die Buchhandlungskommission.
Man adressire in Zukunft alle Bestellungen an:
Northwestern Publishing House,
310 Dritte St., Milwaukee, Wis.

Das Blut Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.

1. Joh. 1, 7.

In der römischen Kirche wird gelehrt, daß Sünden nicht bloß um des Verdienstes Christi willen, sondern auch um des überflüssigen Verdienstes der Heiligen willen vergeben werden. Wir evangelische Christen dagegen glauben auf Grund der heiligen Schrift, daß wir allein um des Verdienstes Christi willen Vergebung der Sünden erlangen können, wie denn auch alle Heiligen solche Vergebung ihrer Sünden bedurften und durch des Lammes Blut selig geworden sind. Offb. 7, 14. Wer aber nötig hat, daß ihm seine eigenen Sünden bezahlt werden, der kann anderer Schulden nicht bezahlen. Darum spricht auch der Herr zu seinen Jüngern: „Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir schuldig waren.“ Luc. 17, 10. Ein Beispiel davon, daß diese Wahrheit auch in der katholischen Kirche nie völlig erloschen ist, sondern unter der Last von Menschenfäzungen immer wieder sich emporringt und aus Tageslicht dringt, soll in folgendem erzählt werden.

Es war im Jahr 1813, da lag zu Wien ein gläubiger Katholik, der Baron von Gasser, totkrank an der Pest darnieder. Der Priester hatte ihm bereits das Sterbesakrament, die letzte Oelung, ertheilt und schickte sich an, das Zimmer zu verlassen; da wandte er sich im Weggehen noch einmal zu dem Kranken und rief ihm mit lauter Stimme ins Ohr: „Verlasset euch einzig und allein auf das Verdienst Jesu Christi, die Heiligen können euch nicht helfen.“ Das Wort ging dem Totkranken tief zu Herzen und bewegte es in ernstern Sinnen auf seinem Lager. In langem Starrkrampf und Scheintod ward ihm in wunderbaren Bildern ein Gesicht von der Allgenügsamkeit des Blutes Jesu gezeigt; und als er aus dem Sarg wieder aufstand, da predigte er den Priestern, daß es mit den 200 Messen nichts wäre, die für ihn hätten gelesen werden sollen. Da wollten sie diesen Mund zum Schweigen bringen, und er mußte eiligst fliehen.

Nun war er in Augsburg angekommen. Dort in der vierten Nacht seines Aufenthalts träumte er also: Er war in einer Kirche. Ueber dem Altar hing der Herr am Kreuz. Er kniete nieder. Das Bild sah ihn so beweglich an, daß er anfing, in herzlicher Reue laut über seine Sünde zu weinen, so laut daß man den Träumenden im Nebenzimmer hatte weinen hören. Wie er nun so weinte und kniete, sah er einen Priester neben dem Altar stehen. Zu dem faßte er Zutrauen beichtete ihm seine Sünden und empfängt von ihm die trostreiche Absolution. Da blickte er den gekreuzigten Herrn innig und freudig an, und er löst seine beiden Arme, steigt herab, umfaßt ihn, drückt ihn an seine

Seitenwunde und spricht: Trinke mein Blut! Und wie er seine Lippen an des Erlösers Seite legt, so hört er seines Heilands Stimme abermals: Du bist mein Kind, ich habe Dich erlöst. Da aber stürmen sein Vater und seine Verwandten herbei und wollten ihn zurückreißen und ein grünlücher schwarzer Hund zerreißt ihm seine Kleider. Er aber hängt in seines Heilands Armen. Da erwacht er. Ein paar Tage nach diesem Traum kommt er nach Memmingen. Da geschieht, daß sein Wirth zu einer Hochzeit gebeten wird, und er ladet ihn ein, mitzugehen. Der Baron thut's. Er denkt, du willst doch einmal sehen, wie es bei den Lutherischen hergeht. Aber sowie er in die Kirche kommt: — siehe da, der alte Superintendent Wachter, der da am Altar steht, und die Kirche und das Heilandsbild am Kreuz, das sind genau dieselben, die er im Traum gesehen hat! Wie war ihm da zu Mute! — Als die Hochzeitsleute nach der Mahlzeit weggingen und jeder dem jungen Ehepaar etwas gab, da gab ihnen v. Graffer ein Goldstück. Sie aber sagten, sie wollten es nur behalten, wenn er auch ein paar Tage bei ihnen Quartier nehme. Das mußte er thun. Da sah er zuerst eine Bibel, und als er sie aufschlug, da leuchteten ihm die Worte entgegen Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. Nun hielt ihn nichts mehr zurück. Er ließ sich von dem Superintendenten Wachter unterrichten und wurde in St. Martini feierlich in die evangelische Kirche aufgenommen. Der Zorn der Gegner war so groß daß er unter besonderem Schutz des Stadtraths aufgenommen werden mußte. Am heiligen Abend vor Pfingsten ging er zur Beichte. Da erhielt er die Absolution, wie er zu Augsburg geträumt, vor dem Altar, „wo Jesus am Kreuz hing,“ — wie er selbst erzählt — „in Gegenwart vieler Menschen hohen und niederen Standes, und sind dabei viele tausend Thränen vergossen worden, und ich glaube, daß Jesus Christus mich von meinen Sünden mit seinem Blute wahrhaftig gewaschen und von allen Sünden frei und los gemacht hat!!

Dieser Glaube soll auch unser Trost sein und bleiben im Leben und im Sterben, und Niemand soll uns darin irre machen.

Unsre Schuld und Sündennoth
Tilgt nur Christi bittre Noth;
Nur durch Ihn wird uns gegeben
Aufzustehen zum neuen Leben.

(1861.)

Ein bittender Abraham auf der Alb.

(Vgt. 1. Moje 18, 21—23.)

In Hülben auf der schwäbischen Alb lebte ein Hirte arm aber zufrieden in Gott, mit einem braven Weib und einer Schaar von acht Kindern. An einem hellen Morgen trieb er seine zahlreiche Herde aus, vergnügten Herzens. Alle Sorgen ließ er zu Haus. Der frische, sonnige Tag, der Gesang der Vögel aus den Gebüsch, das Geläut der Glocken seiner Herde, alles stimmte auch ihn zu frohem Singen. Nach und nach zogen graue dunkle Wolken heran; ein fernes Donnern verkündigte das Nahen eines Gewitters; schon fielen schwere Tropfen hernieder; da trieb unser Hirt seine Heerde, um sie zu schützen, in den nahen Wald, bis das Gewitter vorüber gezogen. Kaum hat er sie unter dem schützenden Obdach der Bäume geborgen, so kommt brummend ein Förster her, welcher den Hirten schon von ferne beobachtet hatte.

„Was kommt Euch in den Sinn, das Vieh in den Wald zu treiben, ihr unverständiger Mann? Ihr seid der Strafe verfallen; so viele Stücke Vieh, so viel Gulden! Wie viel hast du hergetrieben?“ „So viel Stücke, so viel Gulden!“ ruft der Hirt erschrocken aus; „ich bin so arm, habe noch Schulden; ach, wie dauern mich Weib und Kind! Doch ich will ehrlich

berichten: sechzig Stücke sind im Wald; aber habet Erbarmen, ich habe acht Kinder zu ernähren und ein schwaches, armes Weib; o, klaget mich nicht beim Forstmann an!“ „Sechzig Gulden zahle ich dir,“ erwiderte der Forstmann; „denn der Schaden ist beträchtlich, der dem Wald geschehen ist.“

Der Hirt, der am Morgen so vergnügt ausgezogen war, kehrt gesenkten Hauptes und gedrückten Herzens am Abend mit seiner Heerde ins Dorf zurück. — Nach etlicher Zeit erhält er die Aufforderung, sich im benachbarten Urach vor dem Forstamt zu stellen. „Ist es wahr,“ fragt ihn gestreng der Oberförster, „daß ihr sechzig Kinder in den Wald getrieben habet? Sechzig Gulden zahlet ihr!“ „Ach, Herr, mein ganzer Jahreslohn beträgt nur vierzig Gulden! seid gnädig und lasset mir an der Strafe nach.“ „So zahl vierzig Gulden!“ brummt der Förster. „O, lasset noch mehr nach; ich bin arm, mein Weib ist krank, und wie soll ich meine Kinder nähren?“ und der Hirte schaut den gestrengen Mann mit einem Mitleid erweckenden Blick an. „So zahle zwanzig; aber nach Gesetz und Recht sollten's sechzig sein!“ „Vielen Dank, lieber Herr Förster,“ spricht unser Hirtlein, geht die Treppe hinunter, steht schon auf dem letzten Tritt, hält an und spricht vor sich hin: „Ich wag's noch einmal, in meiner Bibel steht, daß Gott dem hilft, der auf ihn hin wagt; Herr, mein Gott, lenke das Herz des Försters!“ Der Hirt macht Rechtsumkehr und tritt in den Rathausaal. „Guter Förster, lasset mir noch mehr nach; ich bin so sehr arm.“ — „Geh zum Henker!“ fährt ihn der Förster an. Doch der Hirt spricht die alte Bitte aufs neue. „So zahl drei Gulden und fünfzehn Kreuzer, und geh!“ Freudigen Blicks geht der Hirt und dankt Gott, dem alles unterthänig ist. Schon steht er draußen vor dem Rathaus, da kommt's ihm: am Ende schenkt dir der Förster alles! kehrt zurück, tritt noch einmal vor ihn und bittet mit gefalteten Händen: „Verzeihet, daß ich nochmals bitte: Ach, schenket mir auch noch den Rest!“ Der Förster ist gerührt. „Nun denn, ich will dir alles schenken; aber ganz ungestraft sollst du nicht sein; du gehst zum Stadt-Schultheiß und sagst ihm auf mein Geheiß, er solle dich auf drei Stunden einsperren; denn dein unverschämtes Betteln dürfe nicht ungestraft sein.“

Der Hirt geht vergnügt zum Schultheiß; er denkt: dies will ich gern leiden. „Ich bring Euch einen Gruß vom Oberförster; Ihr sollt mich für drei Stunden ins Gefängnis einsperren.“ Stauend fragte der Schultheiß: „Was hast du denn gethan?“ Treuherzig erzählte der Hirt das Ereignis jenes Gewittertags und das Gespräch mit dem Oberförster. „Lieber Mann, geh du getroßt nach Haus; hat dir der Förster die sechzig Gulden erlassen, so schenk ich dir auch die Gefängnisstrafe!“ Da schaut der brave Hirt auf zum Himmel, und getragen von Dank und Jubel eilt er heim zu Weib und Kind. Die schwache, kränkliche Frau wird vor Freude so munter, daß sie sich wieder erholt; und alle nehmen's mit bewegtem und gestärkten Herzen: Wenn schon die Menschen, die doch sündig sind, denen, die anhalten und ihre Bitte thun, die Schuld erlassen, wie viel mehr wird der Vater im Himmel Bitten erhören und Sünden vergeben allen, die in Zuversicht anhalten!

Wie oft haben die Leutlein von Hülben auf der schwäbischen Alb, wenn sie im Schatten der alten Linde saßen, mit einander vom Förster gesprochen und vom Schultheiß, und vor Allem von ihrem Gott, der das Seufzen der Seinen erhört und der hilft zu seiner Stunde. („Chr. Bot.“)

Es ist nicht ein gering Ding wenn man Gottes Wort ansieht und sich daran hält; sondern es ist so groß daß dagegen alle Kreaturen sind als ein klein Stücklein. Luther.

Kürzere Nachrichten.

Zum Nachfolger des seligen Professor Krämer in dem Lehramte an dem Seminar der ehrwürdigen Synode von Missouri in Springfield ist Pastor L. Hölter von Chicago berufen worden. Ob derselbe dem Berufe folge leisten wird ist nicht bekannt geworden.

Mit der „Allgemeinen lutherischen Konferenz“ die seit dem Jahre 1868 etwa alle vier oder fünf Jahre in einer der Großstädte Deutschland's, zum letzten Male voriges Jahr in Hannover versammelt war, und die fast ausschließlich von landeskirchlichen Gelehrten und Pastoren besucht wird, sind die entschiedenen Lutheraner auch der lutherischen Landeskirchen nicht zufrieden, weil auf den Versammlungen dieser Konferenz weder die Wahrheit treu bekannt, noch für dieselbe entschieden gekämpft worden ist, man im Gegentheil dieselbe leider vielfach öffentlich verleugnet und preis gegeben und es geistlich vermieden hat, auf den Versammlungen eingehend über Lehre zu verhandeln, so daß dieser Verein ganz nutzlos geworden ist.

Von dem oldenburgischen Pastor Willms in Dötigen ist daher in der „Neuen Luth. Kirchenzeitung“ die Frage angeregt worden, ob es nicht gut und zweckmäßig, ja durch die Lage der Dinge geboten sei, eine andere Konferenz ins Leben zu rufen, die principiell, energischer und zielbewußter zu Werke gehe, so weit möglich, die Glaubensgenossen in den Freikirchen mit umfasse und mit den Lutheranern anderer Länder ein engeres Band der Gemeinschaft knüpfe. Als letztes Ziel der Konferenz in dieser Hinsicht schwebt dem die Sache anregenden Mann vor: „die freie internationale Kirche mit allgemeinem Conzil, bischöflichen Regiment und übrigens dem Diakonat.“

Bezugnehmend auf diesen Vorschlag „einer Konferenz e n t j i e d e n e r Lutheraner, die im Glauben an die göttliche Eingebung und Irrthumslosigkeit der heiligen Schrift stehen, zum Zwecke der in unserer Zeit kirchlicher Zerfahrenheit und Zersplitterung so hochnötigen Einigkeit im Glauben, Lehre und Bekenntniß“ haben Pastor von Barm in Seedorf, Redacteur der „Neuen Luth. Kirchenzeitung“ und Pastor Karstens von Breitenfelde im Kreis Herzogthum Lauenburg, im Einverständnisse mit mehreren Freunden aus der Landes- und Freikirche, alle diejenigen, welche mit besagtem Zwecke einverstanden sind, ersucht, ihnen ihre Wünsche, betreffend Ort und Zeit der nächsten Zusammenkunft, mitzutheilen und ihnen zu gestatten, das Nähere zu bestimmen und darnach bekannt machen zu dürfen.

Von freikirchlicher Seite haben nun namentlich Pastor Hübner von der sächsischen Freikirche und Pastor Matschopf von der Breslauer Synode und beide sicher nicht ohne Zustimmung anderer aus ihren Kreisen, öffentlich diesem Projekte Beifall gegeben. Praktische Rathschläge zur Verwirklichung, desselben ertheilend, sagt der Erstgenannte vorweg die Bedingung, unter der er und die Seinigen allein sich an dergleichen Konferenzen betheiligen könnten, sei die, daß nicht von vornherein Kirchengemeinschaft als bereits vorhanden v o r a u s g e s e t z t werde. Diese sollte vielmehr der mit allem Ernst zu erstrebende Zweck solcher Konferenzen sein. Nicht erst Kirchengemeinschaft und dann hinterher Lehrverhandlungen, sondern Lehrverhandlungen mit dem Zwecke, Gemeinschaft des Glaubens, der Lehre und des Bekenntnisses und darauf ruhende Kirchengemeinschaft zu erlangen, das sei der richtige Weg. Zur Erreichung dieses Zweckes sei vor allen Dingen nöthig, unbedingte Anerkennung der heiligen Schrift als des irrthumslosen Wortes Gottes, sowie Anerkennung der symbolischen Schriften der lutherischen Kirche von Seiten aller Theilnehmer an der Konferenz, wobei eine eingehendere Besprechung über die Frage von der Zu-

piration der heiligen Schrift zum Zweck gründlicher Verständigung und Einigung und desgleichen über die Frage von dem Verhältniß zwischen Schrift und Bekenntniß nicht ausgeschlossen sei. Die Zeit der Conferenzen dürfe nicht zu kurz bemessen sein; es müsse zum mindesten mehrere Tage nach einander conferirt werden, wobei man indeß sich nicht der Erwartung hingeben dürfe, daß von einer einzigen derartigen Conferenz gleich große Resultate erzielt werden müßten. Man solle die Conferenz von vornherein nicht zu großartig anlegen; das Richtige würde sein, wenn nur erst einige wenige ernste und entschiedene Lutheraner zusammen kämen und aus ihnen sich ein gewisser Kern bildete, an den sich mit der Zeit durch Gottes Gnade mehr anschließen dürften. Wenn vorerst nur Wenige aus verschiedenen Lagern und Ländern zusammen kämen, eine Vorconferenz zu halten, so würde dies dem beabsichtigten Zwecke weit dienlicher sein, als wenn eine große Schaar zusammenträte, der es dann etwa mehr daran läge, Massen zu gewinnen oder zusammenzuhalten, als in der Wahrheit einig zu werden.

Schließlich bemerkt Pastor Hübnert noch, daß Fragen wie die von Pastor Willms angedeuteten, als vom „Bischöflichen Regiment“ u. dergl. nicht als von der Conferenz vorausgesetzter Zweck auf's Programm gesetzt, sondern als Gegenstände der Erörterung hingestellt werden sollten.

Wir begrüßen diese Bestrebungen der theuren Männer drüben, denen die Erbauung der Kirche im alten Vaterlande auf dem rechten Grunde so sichtlich am Herzen liegt, mit herzlicher Freude und hoffen, der treue Gott, welcher versprochen hat, daß er den Aufrechten es wolle gelingen lassen, werde ihre Bemühungen krönen mit seinem Segen zu erwünschtem Erfolge.

Ein Zeichen tief darniederliegenden kirchlichen Lebens ist es, wenn wie in mehreren kleinen Städten Mecklenburgs sich an der Wahl eines neuen Pastors nicht mehr als 20 Procent der stimmberechtigten Wähler beteiligen. In einem Ort mit einer 9000 Seelen zählenden Gemeinde waren zu dem Gottesdienst, in welchem die Wahlpredigten gehalten wurden, ganze 60 Hörer erschienen, und die dann zur Stimmabgabe kommenden 300 und einige Wähler waren nach den abgehaltenen Wahlpredigten von einigen der Hörer zusammengetrommelt. Hierbei erinnert sich Schreiber dieses der Wahl, zwar nicht eines Pastors, aber eines Kirchenvorstehers in einer hannoverschen Gemeinde von 500 Seelen, an der er eine kurze Zeit gestanden hat. Derselbe war in zwei Gottesdiensten öffentlich angezeigt worden, auch waren drei vorher vom Kirchenvorstand nominirte Candidaten namhaft gemacht worden. Als aber der Wahltermin gekommen war, erschien im Wahllokal, dem Schulzimmer, außer dem Pastor und dem Schulmeister nur ein einziger aus den hundert stimmberechtigten Gliedern der Gemeinde, nämlich der bisherige Inhaber des zu besetzenden Vorsteheramtes, der denn auch zur Anerkennung für seinen Eifer mit der überwältigenden Majorität von zwei Stimmen gegen eine zu dem Amte wieder erwählt wurde.

Als ein Zeichen der Zeit wird aus Hannover berichtet, daß das dortige Consistorium seit dem Jahre 1883 von den Geistlichen seines Bezirks Einwendung eines jährlichen Berichtes fordert, darüber, ob „Trauungen von Ehen“ zwischen einem wegen Ehebruch Geschiedenen und seinem Mitgeschuldigen vorgekommen seien, ob solche Trauung versagt oder gewährt sei u. s. w. Da, — so fügt der dies Faktum berichtende Correspondent der N. L. Krz. hinzu — eine Trauung zwischen einem wegen

Ehebruchs Geschiedenen und seinem Mitgeschuldigen unter keinen Umständen mit dem göttlichen Worte in Einklang zu bringen ist, so sollte man erwarten, ein lutherisches Consistorium würde den Geistlichen seines Bezirks eine solche Trauung strikt als schriftwidrig verbieten, wenn überhaupt ein solches Verbot, bei einem lutherischen Geistlichen noch erforderlich sein sollte.

Wie liberal die Freidenker sind, zeigt ihre Behandlung eines Leo Taxil. Dieser war bisher einer der hauptsächlichsten Leiter atheistischer Gesellschaften in Frankreich, bekannt als Freidenker und Verfasser mancher antichristlichen Schriften. Kürzlich trat eine Sinnesänderung bei ihm ein; er bekannte sich zum christlichen Glauben. Seine bisherigen Genossen forderten ihn vor ihr Tribunal und schlossen ihn als Verräther aus. Ein Freidenker sollte doch billig Jeden denken und glauben lassen, was er will. Man sieht aber, diese Leute lassen einem nur so lange die Freiheit, zu denken, was man will, als man gerade das denkt, was sie wollen. Die größte Unduldsamkeit findet man in der Regel bei denen, die sich ihrer großen Duldsamkeit rühmen.

In Halle a. S. wurde am 28. Juni der Grundstein zu einer neuen Kirche gelegt, einer zweiten Kirche der Neumarkt-(St. Laurentii-)Gemeinde, die zur Zeit, als wir Studirens halber uns in der alten Hallorenstadt aufhielten, von Pastor Hoffmann, dem tüchtigen Nachfolger Ahlfelds, bedient wurde. Die neue Kirche wird den Namen Stephans-Kirche erhalten. Auch in dem südlichen Theile der Stadt soll eine neue Kirche errichtet werden. Es ist gewiß auch Zeit dazu, da bisher die Stadt nicht mehr Kirchen hatte, als sie bereits zur Reformationszeit besaß. Es waren, unseres Erinnerns, ihrer sechs. Vor 35 Jahren hatte die Stadt 40,000 Einwohner, deren Zahl seitdem auf mehr als 100,000 angewachsen ist.

Es war in einer badischen Stadt, wo vor einiger Zeit der Bürgermeister beim öffentlichen Gottesdienst die ihm mißliebige Predigt unterbrach und dem Pastor „Ruhe“ gebot. Begreiflicher Weise blieb diese Störung nicht ohne Folgen. Die Sache kam vors Gericht und zwar bis vor das oberste, das Reichsgericht, das, — man sollte es kaum für möglich halten, — den frechen Gesellen freisprach und den von ihm verübten Unfug für einen Akt berechtigter Nothwehr erklärte. Kürzlich nun hatte die badische Generalsynode ihre Versammlung, der der Oberkirchenrath in Karlsruhe einen Bericht über die kirchlichen Zustände des Landes zu erstatten hat. In diesem Bericht hat der D. K. mit anerkanntem Muth sich über jenen Fall folgendermaßen ausgesprochen: „Hier möchten wir, heißt es wörtlich, eines Vorganges erwähnen, welcher einen Geistlichen zum Verzicht auf seine Stelle veranlaßte und auch von einer gerichtlichen Entscheidung begleitet war, die vielfach Widerspruch hervorrief. Der Bürgermeister einer Gemeinde glaubte sich durch eine Bußtagspredigt des Geistlichen persönlich angegriffen. Er unterbrach die Predigt mit dem wiederholten Rufe „Ruhe“! und verließ von einigen anderen Gemeindegliedern gefolgt, den Gottesdienst. Angeklagt wegen Störung des öffentlichen Gottesdienstes, wurde der Mann von dem Gericht freigesprochen in der Annahme, daß er aus berechtigter Nothwehr gehandelt habe. Auch wir finden diese Entscheidung befremdlich und ansechtbar weil uns die auch durch §167 des Reichsstrafgesetzbuches geschützte Ruhe und Ordnung des öffentlichen Gottesdienstes höher zu stehen scheint, als die gekränkte Empfindung eines Einzelnen. Wir müßten eine schwere Schädigung des

Predigerberufs und eine bedenkliche Einschränkung der freien Verkündigung des Evangeliums darin erblicken, wenn der Grundsatz als allgemein gültig aufgestellt werden sollte, daß die mit Störung der Gemeinbeachtung und des Gemeindegottesdienstes verbundene öffentliche Zurückweisung einer vermeintlichen, durch die Predigt verübten Beleidigung als berechtigte Nothwehr anzusehen sei und darum straflos zu bleiben habe.“ Diese Ausführungen würden von der Generalsynode ohne jede Gegenbemerkung genehmigt. Bestrefts jenes ruheliebenden Bürgermeisters selbst aber ist noch zu melden, daß derselbe jetzt wegen Unterschlagung und grober Unsitlichkeit vor Gericht gestellt ist.

Am 16. August wurde im Gold Spring Park zu Milwaukee ein Waisenfest gefeiert zum Besten des Martin-Luther-Waisenhauses in Wittenberg, Wis. Zu demselben waren die 74 zur Zeit im Waisenhause befindlichen Kinder mit ihren Lehrern und Erziehern hierhergekommen. Da unter den Waisenkindern auch solche sind die aus dem Kreise unserer Synode kommen, so waren nicht nur unsre Gemeinden in Milwaukee und Umgegend zu dem Feste geladen, sondern auch einer unserer Pastoren, Herr P. Jäkel zu einem der Festprediger gewählt worden. Derselbe hielt die Festpredigt in dem Vormittagsgottesdienste, und zwar über die Worte Psalm 27, 10: „Mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf.“ Am Nachmittag predigte Herr Pastor Grä von Dshlosh über Luc. 6, 36: „Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“ Die Theilnahme an dem Feste war eine ganz außerordentliche. Man rechnet, daß wenigstens 10,000 Personen zugegen waren. In Folge dessen war auch, wie man sich denken kann, der finanzielle Erfolg des Festes ein erwünschter. Die durch Collecte und durch Verkauf von Erfrischungen dem Waisenhause zugeflossene Summe soll sich auf 4000 Dollars belaufen. Gott gesegne es den armen Kindern. — Wir bedauern, unseren Lesern über die in offenbarem Segen arbeitende Anstalt selbst nichts Genaueres mittheilen zu können, da ein gedruckter Bericht über dieselbe uns nicht zur Verfügung steht.

In den mecklenburgischen Volksschulen ist der religiöse Memorirkstoff, der bis dahin den ganzen LandesKatechismus umfaßte, nunmehr auf den Text des kleinen lutherischen Katechismus, 181 Bibelsprüche, einige Psalmen und 29 Kirchenlieder beschränkt worden; eine Maßregel, von der zu erwarten steht, daß sie den ungetheilten Beifall aller Lernenden finden wird.

Im Laufe dieses Sommers sind in Deutschland eine Reihe auch in weiteren Kreisen der Kirche bekannter Männer gestorben. Am 27. Juni starb nahezu 77. Jahre alt, in seiner Vaterstadt Hannover, August Hardebrand, ein Bruder des vor Kurzem nach Mecklenburg übergesiedelten Direktors der Leipziger Mission. In den Jahren von 1839 bis 1856 war er im Dienst der rheinischen Missionsgesellschaft Missionar unter den Dajakken auf Borneo. Er verfaßte eine Grammatik und ein Wörterbuch der bis dahin noch gar nicht erforschten Sprache dieses wilden Volkes und übersetzte die Bibel in dieselbe. Für seine Verdienste um Sprachforschung wurde ihm von der Universität Utrecht die theologische und philosophische Doktorwürde verliehen. Von 1857 bis 1864 war er in Afrika als Missions superintendent der Hermannsburger Missionsgesellschaft. Mit der Leitung der Hermannsburger Mission nicht einverstanden, kehrte er in die Heimath zurück, wo er mit dem Rest seiner Kraft in verschiedenen Wirkungskreisen gedient hat, z. B. als Inspector der Nathusius'schen Anstalten in Reinhardt am Harz

und als Vorsteher einer Diakonissenanstalt in Flensburg. Die letzten Jahre seines Lebens hat er unter schwerer Krankheit in seiner Vaterstadt zugebracht.

Am 18. Juli starb in Würzburg, wo er 67 Jahre zuvor geboren war, der bekannte langjährige Inspektor der rheinischen Missionsanstalt in Barmen Fr. Fabri, 27 Jahre, von 1857 bis 1884 stand er an der Spitze dieser Anstalt, der auch einige unserer älteren Pastoren angehört haben. Nachdem er einige Jahre zurückgezogen in Godesberg gelebt, wurde er 1889 zum Honorarprofessor der Theologie an der Universität Bonn ernannt. Durch seine Thätigkeit als Missionsinspektor namentlich mit afrikanischen Verhältnissen vertraut, hat er seit vielen Jahren der deutschen Kolonisation in Afrika die Wege geebnet. Nach seinem Austritt aus dem Missionsdienst war er lediglich als Colonialpolitiker thätig, reisend, redend und schreibend. Früher war er auch auf anderen Gebieten schriftstellerisch thätig. Am bekanntesten von allen seinen Schriften sind seine „Briefe gegen den Materialismus.“

Am 5. Juni starb im Alter von 60 Jahren Pastor Meyer, Rektor des Diakonissenhaus zu Neudettelsau in Baiern, der Nachfolger Löhle's. Die Neudettelsauer Anstalten, denen er 19 Jahre lang vorgestanden hat, haben nach Allem was man darüber vernimmt, sich unter seiner Leitung wohl befunden und in normaler Weise weiter entwickelt.

Am 5. Juli starb nach 28 Jahre langem Gichtleiden, im 66. Jahre seines Alters, der Hausvater und Inspektor der Schullehrer- und Kinderanstalt Bengen, unweit Basel, Reinhard Zeller, der Sohn und Nachfolger des 1860 verstorbenen weitbekannten Christian Heinrich Zeller, von dem er in hohem Maße die Gabe der Kinderziehung geerbt hatte.

Als Fünftler ist noch hinzuzufügen der vormalige Professor und spätere Generalsuperintendent der Provinz Posen, W. F. Geß, der ebenfalls in diesen Tagen gestorben ist. Er war einer der Hauptvertreter jener falschen Lehre von der Person Christi, die unter dem Namen Kenosis theorie bekannt ist und im Grund auf Leugnung der wahren Gottheit Christi hinausläuft.

Missionsfeste.

Am 16. Aug. feierte die ev. luth. St. Pauls Gemeinde zu Oconomowoc, Wis. ihr Missionsfest. Vormittags predigte Herr Prof. Koehler, Nachmittags der Unterzeichnete. Die Collette betrug \$26.70.

F. Guenther.

Die Gemeinde in Manitowoc feierte ihr diesjähriges Missionsfest am 9. August in ihrer Kirche, die zu diesem Zweck festlich geschmückt war. Am Vormittag predigte der Unterzeichnete, am Nachmittag Pastor Kirchner. Die Collette betrug \$76.30.

Aug. Pieper.

Am 11. Sonntag nach Trinitatis feierten die Gemeinden des Herrn Pastor Himmler ihr erstes Missionsfest in einem schönen Wäldchen hinter der Kirche zu Indian Creek. Vormittags predigte der Unterzeichnete und Nachmittags Herr Pastor Kohrland aus Needsburg, Wis. Die Collette betrug die Summe von \$37.00.

Chr. Köhler.

Am 12. Sonntag nach Trinitatis feierten die Gemeinden in Fort Atkinson, Cold Springs und Whitewater ihr gemeinschaftliches Missionsfest in einem kleinen Wäldchen des Herrn Karl Ruz in Cold Springs. Vormittags predigte der Unterzeichnete und Nachmittags die Herrn Pastoren Kohlhoff von Rome und Ohde von Whitewater. Die Gesamtcollette betrug \$60.50.

Ch. Köhler.

Am 10. Sonntag nach Trinitatis feierte die Gemeinde des Unterzeichneten in Neenah ihr jährliches Missionsfest in einem Vormittags- und Nachmittags-Gottesdienste. Festprediger waren die Herren Pastoren Dowidat aus Oshkosh und Ungrodt aus Medford. Die Collette betrug \$66.00, welche nach Abzug der Reisekosten für innere und äußere Mission bestimmt wurde.

Tr. Genjike.

Am 11. Sonntag nach Trinitatis feierte die St. Jakobi Gemeinde des Hrn. Pastor Dammann in Milwaukee ihr Missionsfest mit Predigt von Prof. Schrödel und dem Unterzeichneten. Die außerordentliche Hitze hielt hier manchen zu Hause, der sonst wohl gekommen wäre.

Bei dem Feste wurden schöne Gaben gesammelt, welche im Dienste des Reiches Gottes unter Gottes Segen in Anwendung gebracht werden. Gott wolle aber auch der Gemeinde von ihrem Festen reichen Segen zu Theil werden lassen.

Joh. Koehler.

Am 11. Sonntag nach Trinitatis feierte die ev. luth. St. Johannes und Jakobus-Gemeinde in Needsville ihr jährliches Missionsfest. Herr Pastor F. Gppling, sen. erbaute die Versammlung des Vormittags durch eine recht erbauliche Missionsfestpredigt, und Herr Pastor F. Ave-Lallemant des Nachmittags durch einen sehr belehrenden Missionsbericht von dem Werke der Mission auf den Südpoleiseln. Eine besondere Freude war es uns, daß auch Glieder unsere Schwester-Gemeinde an unserem so schönen und gesegneten Feste Theil nahmen. Die gesammelten Collecten betragen die Summe von \$60.37, Dem treuen Gott sei Dank für Seine Gnade.

G. P. Brenner.

Am 2. August feierte die ev.-luth. St. Johannis-Gemeinde in Root Creek Wis. ihr diesjähriges Missionsfest auf dem alten Festplatz in der Nähe ihrer Kirche. Festprediger waren Herr P. Dehler von Burlington, Wis. und Herr Prof. Köhler von Wauwatosa, Wis. Zur Verschönerung des Festes wirkten mit der Blaschor der St. Pauls-Gemeinde in Franklin Wis. und der Singverein der Gemeinde, ersterer durch Begleitung des Gesanges und letzterer durch Vortragen einiger Gesangstücke. Die Collette betrug etwas über \$50.00 und wurde der Regermision und unseren Anstalten zugewiesen. Ueber Mittag wurden die Festgäste von den Frauen und Jungfrauen der Gemeinde mit Speise und Trank versorgt. Der Ueberfluß hiervon wurde der Missionscollette zugewandt. Der Herr segne das gepredigte Wort und die dargebrachten Gaben zu seines Namens Ehre und der Ausbreitung seines Reiches hier auf Erden.

C. Thurow.

Am 12. Sonntag nach Trinitatis feierte die ev. luth. St. Johannes-Gemeinde zu Neillsville, Wis. ihr diesjähriges Missionsfest. Eine große Anzahl lieber Christen hatten sich dazu in dem als Festplatz dienenden Wäldchen versammelt. Die Gemeinde in Marschfield hatte eine Excursion zu dem Fest veranstaltet, und eine große Anzahl Glieder dieser Schwestern-Gemeinde hatte sich insolge dessen eingestellt. Auch waren Gäste erschienen aus den Gemeinden in Maple Works und Town N. Weston. Am Vormittag predigte Herr Pastor Otte über Luc. 15, 1-10. Der für den Nachmittag bestimmte Redner war leider verhindert zu kommen. Es mußte daher der Ortspastor selbst predigen. Als Text diente ihm die Stelle 2 Thess. 31. Herr Pastor Otte war so freundlich, dieser Predigt noch einen missionsgeschäftlichen Vortrag folgen zu lassen. Der gemischte Chor der Gemeinde in Neillsville und der Männerchor der Marschfelder Gemeinde verschönernten die Gottesdienste durch Vortrag mehrerer Chorstücke. Die Collette betrug nach Abzug aller Un-

kosten \$70.00, welche Summe zur Unterstützung verschiedener Zweige der kirchlichen Thätigkeit verwandt ward.

Christ. A. F. Doehler.

Neillsville, Wis., 17. Aug. 1891.

Am 10. Sonntag nach Trinitatis feierte die ev.-luth. St. Petri-Gemeinde des Herrn Pastors D. Eugenheim in einem großen schattigen Walde zu Winchester ihr diesjähriges Missionsfest. Die zweite, zur Parochie gehörige, Gemeinde zu Winneconne, sowie Glieder der benachbarten lutherischen Gemeinden waren zahlreich erschienen.

In der Vormittags-Predigt zeigte der Unterzeichnete auf Grund von Matth. 6, 9-13 und 33, wie über die Mäßen nötig, wichtig und herrlich es sei, am ersten nach dem Kommen des Reiches Gottes zu trachten. Während der Mittags-Pause setzten sich alle Gäste an die Tische, welche die lieben Frauen und Jungfrauen der St. Petri-Gemeinde reich gedeckt hatten.

In der Nachmittags-Predigt schilderte Herr Pastor Sarmann die große Noth unter den Heiden. Nach Abzug der Reisekosten wurde je ein Drittel der Collette von \$50.12 den Kassen der Anstalten, der Reisepredigt und der Regermision zugewiesen.

Der Herr der Ernte segne die Gabe der lieben Geber zur Ausbreitung seines Reiches!

G. Schöwe.

Am 12. Sonntag nach Trinitatis feierten die Gemeinden des Herrn Pastor Spiering zu Manchester Wis. in einem nahe Wäldchen bei Manchester ihr jährliches Missionsfest. Die Gemeindeglieder hatten sich zu dieser Feier zahlreich eingefunden. Erfreulich war es für die beiden Festredner, namentlich für den früheren Pastor der Gemeinde, welcher seiner Treue wegen vor vielen Jahren das dortige Arbeitsfeld räumen und Miethlingen überlassen mußte, zu bemerken, welche eine Umschwung durch die treue Arbeit des jetzigen Pastors in den letzten Jahren in den Gemeinden stattgefunden.

Am Vormittage des Festes predigte der Unterzeichnete über Apostelg. 4, 12; am Nachmittag predigte Herr P. Ed. Hoyer von West Bend über Marci 16, 15-16. Die beiden Gesangsvereine von Manchester und Marlesan trugen unter der Leitung ihres Pastors durch Absingung passender Lieder viel zur Erhöhung der Festfeier bei. Die Collette betrug \$46.00 und wurde nach Abzug einiger nothwendigen Kosten für die innere und äußere Mission bestimmt.

Fr. Genjike.

Am 11. Sonntag nach Trinitatis feierte die ev. luth. St. Pauls Gemeinde in Town Franklin Missionsfest im Freien, und zwar in dem neben dem Pfarrhause befindlichen Wäldchen. Hier war vom Vorstand ein von hohen Bäumen prächtig belaubter, schattiger Festplatz ausgesucht und durch Plattform, Altar und Sitzplätze recht zweckmäßig hergestellt worden. Bei dem schönen, wenn auch warmen Wetter, das der liebe Gott dazu schenkte, sammelten sich gegen 10 Uhr die Festgenossen auf dem Platze, unter denselben auch viele Glieder der zur Feier eingeladenen Gemeinde in Root Creek mit ihrem Seelsorger Herrn S. Thurow. Ein Melodeon und ein Posounenchor verstärkten den Gemeindegesang. Recht erhöht wurde auch die Festfeier durch die Chorgesänge, welche Herr Pastor H. Ebert vom Gesangsverein vortragen ließ. Nach Verlesung der Festliturgie hielt Unterzeichnete eine Predigt über äußere Mission. Nach Schluß derselben begaben sich die Festtheilnehmer theils nach ihren Wohnungen, um dort ihr Mittagmahl einzunehmen, theils eilten sie zu den auf dem Festplatz aufgeschlagenen Tischen, an welchen gegen eine geringe Vergütung ein kräftiges Mittagmahl gereicht wurde. Nachmittags um 1/3 Uhr waren die Festgäste noch zahlreicher erschienen und hat-

ten alle Sitzplätze besetzt. Herr Pastor H. Knuth hielt eine recht treffliche Predigt, in welcher er den Zuhörern zeigte wie wir unter unsern Glaubensgenossen recht Mission treiben können. Die Collekten, die erhoben wurden, ergaben die recht erfreuliche Summe von etwas über \$40.00, welche zum Theil für unsere lieben Anstalten, zum Theil für innere Mission bestimmt wurden. Möge die liebe Gemeinde zu Town Franklin mit ihrem treuen Seelsorger noch viele solche segensreiche Feste feiern, zu Lob und Preis unseres Gottes und seines herrlichen Namens.

H. Monhardt.

Am 9. Sonntag nach Trinitatis feierte unsre Gemeinde zu Wonewoc ihr diesjähriges Missionsfest. Lange zuvor hatte man sich auf dieses Fest gefreut und vorbereitet. Als nun am genannten Tage die Zeit der Gottesdienste immer näher rückte, da sah man immer größere Scharen fröhlich gesinnter Christen dem Festplatze, einem in der Nähe der Stadt bequem gelegenen Wäldchen, zuströmen. Auch aus der Ferne waren Festgäste herbeigekommen, so z. B. aus Keedsburg, Tuckerville, Summit und Elroy. Einen recht wohlthuenden Eindruck machte es, als die im grünen Walde versammelte große Festgemeinde ihre herrlichen Lieder erschallen ließ, zu Lob und Preis unsres Gottes. Welches große Interesse unsrer Glaubensgenossen in Wonewoc an der Ausbreitung des Reiches Gottes nehmen, konnte man merken an der ungetheilten Aufmerksamkeit, mit welcher sie nun der Predigt des göttlichen Wortes lauschten. Es predigte Herr Pastor Kohrlack aus Keedsburg und zeigte in kräftiger, die Herzen treffender Rede auf Grund von Matth. 28, 18 — 21, warum wir Christen mit solcher Lust und Freude das Werk der Mission treiben.

Nachdem man sich während nun eintretender Mittagspause durch Speise und Trank auch leiblich erquidete, versammelte man sich abermals zum Gottesdienst, diesmal hatten sich auch die Amerikaner englischer Zungen eingefunden. Der Unterzeichnete redete nun zunächst in deutscher Sprache über das Wert der inneren Mission; darnach hielt er noch eine englische Ansprache und zeigte den eigentlichen Zweck unsrer Missionsfeste. Der gemischte Chor, unter der tüchtigen Leitung des Ortspastors A. Schlei, trug passende Lieder zur Erhöhung der Festlichkeit recht gut vor. Die am Vor- und Nachmittag erhobenen Collekten beliefen sich auf \$60., welche Summe unter die verschiedenen Zweige der Mission vertheilt wurde. Der treue Gott aber, der nun schon seit mehreren Jahren die liebe Gemeinde ein Missionsfest hat feiern lassen, mit immer größerem Erfolg und immer größerer Freude, wolle die Gemeinde sammt ihrem lieben Pastor einen solchen Missionseifer noch recht lange erhalten. Ihm sei Dank für Alles!

A. Nicolaus.

Vom herrlichsten Wetter begünstigt hielt die Gemeinde des Pastor Adolf Hoyer zu Princeton am 19. Juli ihr diesjähriges Missionsfest in einem nahe der Stadt gelegenen Wäldchen. Zu demselben waren auch aus den benachbarten Gemeinden Gäste erschienen. Es war eine ernste, andächtige Versammlung, die da sang: „Wach auf du Geist der ersten Zeugen“, und welche durch ihren Anblick daran erinnerte, daß dieselbe Bitte auch heute noch erfüllt werde.

Festprediger waren Pastor J. Stiemke und Unterzeichneter. Letzterer predigte des Vormittags über Innere-Mission, während ersterer des Nachmittags im Anschluß an den Gedanken, daß unsere liebe Wis. Synode, wie noch die letzte Synodal-Sitzung dagethan, eventuell selbstständig Heidenmission treiben werde und jetzt bereits für denselben Zweck einen Fond sammle, ein herzliches und ernstes Wort über äußere Mission redete. Mit Zugrundelegung des 10. Verses vom Psalm 86 beantwortete er die Frage: „Was soll uns

Christen ernstlich bewegen, Heidenmission zu treiben?“ mit: 1. Weil auch die Heiden Gottes theures, wiewohl noch vorenthaltenes Eigenthum sind. 2. Weil auch die Heidenmission Gottes Befehl und Verheißung hat. Der Ertrag der beiden Collekten betrug achtzig Dollars, (\$80.00).

Zu bemerken ist noch, daß der Gemischte-Chor der Gemeinde unter Leitung des Lehrers Theo. Voss nicht nur durch prächtige und gut vorgetragene Chorstücke das Fest verschönerte, sondern auch noch nach Schluß der eigentlichen Feier die Herzen aller Zuhörer durch eine ganze Reihe herrlicher lieblicher Lieder erfreute. Gott aber Dank und Ehre für alles.

August C. Bandler.

Kirchweih.

Der 11. Sonntag nach Trinitatis war für die Luth. Gemeinde zu Eldorado, Fond du Lac Co., Wis. ein rechter Freudentag, durfte sie doch an diesem Tage Einzug halten in ihr neues Gotteshaus und dasselbe durch Wort Gottes und Gebet dem Dienste Gottes feierlich weihen. Den Weiheact vollzog der Ortspastor Sarmann. Die Festpredigt am Vormittag hielt Unterzeichneter, Nachmittags Pastor Grebe von Kewaskum, Abends Pastor Spiering von Manchester in englischer Sprache. Alle drei Gottesdienste waren zahlreich besucht.

Von Fond du Lac, Oshkosh und Van Dyne hatten sich eine große Anzahl Festgäste eingestellt. Zum Festschmuck der Gottesdienste und zur Erbauung der Festversammlung diente der Chorgesang des gemischten Chors von Pastor Dowidats Gemeinde aus Oshkosh. Collecte \$130.

Die neue Kirche ist 28x48 Fuß. Hat einen Thurm nebst Glocke und Altarnische und kostet etwa \$1500.

Gott der Herr wolle auch das in diesem Hause gepredigte Wort an der Gemeinde segnen zum ewigen und seligen Leben.

L. Ch. Thom.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXVI. P. P. D. H. Koch \$10. Eppling sen. \$9.50. Harders \$25. Freund \$3.15. C. G. Rein \$37.80. A. F. Siegler \$25. Gevers \$4.20. Sarmann (f. Kirkwood) \$17.85. u. f. Kiefert \$1.05 u. W. Klein \$3.15. Bandler \$11. Prof. Ernst (f. Wege), F. A. Hoyer, Löber sen., Pfotenhauer, Mrs. Walzer, Mrs. Schimpf, Mr. Stepp, Boffin jr. \$1.05.

Jahrg. XXV. P. Knuth \$4.20.

Jahrg. XXVII. P. Wunder \$1.05.

Jahrg. XXIII.—XXVI. P. Brand \$4.20 P. Dejung f. W. Hahn \$3.70. f. Weber \$1.05. P. Bethke \$4.20. Miß. Hulda Faber \$4.

Jahrg. XXIV.—XXVI. P. Theel \$4.20.

Jahrg. XXV. XXVI. P. B. Leskow, \$2.10. \$1.05. G. Häfe \$2.10, Porto \$0.25. Prof. Schrödel \$2.10 und G. Schrödel \$2.10. F. Koch (f. Hader) \$3.15. \$7.35. H. Koch \$1.05. \$4.20. Mr. Bittdorf \$2.10. H. Claus \$2.10.

Jahrg. XXVI.—XXVII. P. Borisch \$2.10. P. Zlomke \$2.10.

Jahrg. XXII.—XXVI. Mr. Bracher \$5.25.

J. H. Jäkel.

Für das Seminar: P. Bergemann, Coll. der Gem. in Bay City \$5.10; gesammelt auf der Hochzeit von Hrn. F. Bahnte mit Fr. E. Jahn \$3.70, desgl. von Hrn. J. Eichinger mit Fr. A. Rügen \$2.35; Kindtaufs-Coll. bei Hrn. Chr. Bünemann \$0.75. P. Dammann, Theil der Missionsfestcoll. der Jakobus-Gem. \$11. P. Bärenroth, desgl. der Salems-Gem. \$20. P. Günther, desgl. von der Gem. in Oconomowoc \$6.70 P. Haase, desgl. vom gemeinschaftlichen Missionsfest der Gem. Cold Spring, Fort Atkinson und

Whitewater \$20. P. Hagedorn, desgl. der Gem. in Lake Mills \$20. P. Jäkel, von Hrn. Johannes Frank \$15.

Für die Anstalten. P. Brenner, Missionsfestcoll. von Keedsville \$40. P. Döhler, Theil der Missionsfestcoll. von Neillsville \$25. P. Spiering, desgl. von Manchester \$25. P. Thurow, desgl. von Greenfield \$40. P. Hader, desgl. von Hortonville \$40. P. Bock, desgl. von Waterloo \$40. P. Gieschen, Theil der Missionsfestcoll. der Friedensgem. in Flatville Ill. \$44.

Für das Reich Gottes. P. Leskow, Dankopfer von Vater Sell \$10. P. Stromer, von Großvater Mehlmann \$0.50. P. G. Häfe, Coll. der Zionsgem. in Peshigo \$3.25. P. F. Popp, Theil der Missionsfestcoll. in Ablemann, Parochie Baraboo \$32. P. Himmler, desgl. in Clifton \$10. P. Körner, Dankopfer v. Wittve Marg. Thoma \$2. P. Jäkel von Mrs. N. N. \$1. P. Keibel, Dankopfer von N. N. \$3. P. Stromer, Dankopfer von Frau Sebold \$1.

Für arme Studenten: P. Stiemke, gesammelt beim Begräbniß der sel. Frau Aug. Friedrich \$3.45. P. Rommensen, von Hrn G. Ballbach in New Köln \$1.

Für die College-Kasse erhalten: Theil der Missionsfestcollekte der Gemeinde zu Naugart: \$40. Collekte auf der Hochzeit von Herrn Lehrer Baumann und Fr. A. Zimmer \$7.85. Missionsfestcollekte der St. Petersgemeinde zu Winchester (P. Lugenheim) \$16.

J. W. A. Noz.

Watertown, Wis., August 11. 1891.

Erhalten von Herrn Past. G. Ph. Brenner, Keedsville, Wis., einen Theil der Missionsfestcollekte seiner Gemeinde im Betrage von \$10. für die Negermission.

A. C. Burgdorf, Kassierer.

St. Louis, Mo., 14. Aug. 1891.

Von P. Ohde pers. B. \$3, d. P. Machmüller vor Caroline Kiel \$2, d. P. Popp jun. Theil der Missionscollekte in Baraboo \$5. Von P. Freund pers. B. \$2. John Bading.

Für Reispredigt: P. Abe-Lallemant vor N. N. aus Morrison, Brown Co. Wis. \$5, P. G. Demninger Coll. d. Gem. in Brillion \$5.25, P. Bergmann Coll. der Christus Gem. für Duluth \$6, J. L. Sauer gesammelt auf der Hochzeit von Herrn J. Opitz mit Fr. D. Witt \$6.50, Theil der Missionsfest-Coll. P. Grebe, der St. Lucas Gem. in Kewaskum \$10, desgl. P. Sprengling in Centerville — Mosel am 19. Juli \$10, desgl. P. A. Schlei der St Pauls Gem. in Wonewoc \$20, desgl. P. Jaeger in Racine \$17.16, desgl. P. Lugenheim der St Peters Gem. in Winchester \$17.12, desgl. P. Dornfeld der Gem. in Kenosha \$10, desgl. P. Gläser in Parochie Naugart \$20, desgl. P. Genfke sen. in Neenah \$11, von Fr. Boettcher \$1.

Laut Synodalbeschl. wird jede Gemeinde gebeter eine besondere Collekte für Ankauf eines Grundstückes zum Bau einer Kirche in Duluth, Minn. ungefähr 6 Meilen von der schon in West Duluth erbauten Kirche, zu sammeln und an den Unterzeichneten abzuliefern.

Ich habe mich auf einer Reise nach Duluth davon überzeugt, daß die Verhältnisse eine eigene Kirche in Duluth, neben der in West Duluth erfordern, und mit Gottes Hilfe so 2 rechtl. gläubige Gemeinden entstehen werden.

E. Maeyerhoff.

Veränderte Adresse.

Rev. R. Gruber, Baraboo, Sauk Co. Wis.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. E. N. A. u. n. a. n. n. s. Buchhandlung in Dresden.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. C. A. Noz, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. J. H. Jäkel, Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.